

Die Kriegswirtschaft der Mittelmächte in Rumänien.

Dr. Fritz Karl Mann, Privatdozent an der Universität Kiel, hat nach dem Friedensschluß zwischen den Mittelmächten und Rumänien ein Buch über „Kriegswirtschaft in Rumänien“ veröffentlicht, in welchem er gewissermaßen die Bilanz der wirtschaftlichen Tätigkeit der Militärverwaltung zieht. Er kommt zu dem Schluß, daß sich die Leistungen der Mittelmächte vor den heimkehrenden Rumänen und vor der ganzen Welt sehen lassen können und stellt fest, daß Rumänien das einzige kriegsführende Land ist, welches unter der Verwaltung der Eroberer bereits mehrere wichtige Stadien der Übergangswirtschaft durchlaufen hat und früher als die anderen Staaten zu normalen Verhältnissen gelangen wird.

Eine entgegenkommende Preispolitik hat den Anbau kräftig angeregt und das Ergebnis bisher überaus günstig beeinflusst. Es bedurfte des angespanntesten Einsatzes aller Kräfte der deutschen und österreich-ungarischen Wirtschaftsoffiziere, um das Wirtschaftsjahr 1916/17, trotz sehr ungünstiger Witterung und trotz unzureichender

Behanung im Herbst 1916 — es war etwa ein Sechstel der üblichen Weizenfläche unbebaut geblieben — in letzter Stunde zu einem befriedigenden Ergebnisse zu bringen. Trotz dringenden Eigenbedarfes stellten die Mittelmächte Dampf- und Motorpflüge zur Verfügung. Es konnten zirka 200.000 Hektar Weizen, 10.000 Hektar Roggen, 7000 Hektar Hafer und 27.000 Hektar Raps mehr angebaut werden als im Jahre 1916. Es kann also Rumänien nicht bloß mit großer Zuversicht dem Wiedererstarken seiner ländlichen Produktion entgegensehen, sondern es ist sogar während der Okkupationszeit mancher Schritt getan worden, welcher die landwirtschaftliche Produktionsfähigkeit gegenüber dem Frieden erhöht. Besonders wurde die Anbaufläche der Delfrüchte kräftig erweitert, welche im Vergleich zum Jahre 1915, wo sie bloß 59.000 Hektar betrug, im Jahre 1918 mit 300.000 Hektar berechnet werden kann. Um die überschüssigen Getreidevorräte der notleidenden Heimat zuzuführen, wurde das ganze Gebiet zunächst in 36 Verladebezirke eingeteilt, in die Donauhäfen von Turn-Severin bis Tetesti und an sämtliche betriebsfähige Eisenbahnstrecken Getreidesachverständige entsandt, welche im Einvernehmen mit den Stappentkommandos und Wirtschaftsoffizieren die Verladung der Vorräte zu leiten hatten.

Hauptsächlich waren an dem anfangs unbefriedigenden Ergebnis die zeitraubenden Arbeiten an der Wiederherstellung von zerstörten Bahnkörpern, Brücken, Bahnhofsgebäuden, die Hebung der von den Rumänen in die Donau versenkten Schleppl, Remorköre und schwimmenden Elevatoren schuld; dazu kam noch der Wagenmangel, Schneeverwehungen und das Einfrieren der Donau im Jänner 1917. Die Getreideausfuhr steigerte sich erst beträchtlich im Sommer 1917 und erreichte eine Tagesausfuhr von 20.389 Tonnen Nahrung- und Futtermittel.

Das Gesamtergebnis der Getreideausfuhr aus Rumänien stellt sich in folgenden Ziffern dar:

Im Jahre 1917 über 1½ Millionen Tonnen, wovon mehr als die Hälfte — 780.000 Tonnen — nach Oesterreich-Ungarn, nur 679.000 Tonnen nach Deutschland, der Rest nach Bulgarien und der Türkei rollte. Wer sich von der praktischen Bedeutung dieser Ziffern ein anschauliches Bild verschaffen will, der möge sich vergegenwärtigen, daß bei einer Getreideration von 250 Gramm per Kopf und Tag Deutschland 37 Tage, Oesterreich-Ungarn 57 Tage, das sind fast zwei Monate, des vorigen Jahres ausschließlichsich vom rumänischen Getreide gelebt haben.

Ein schweres Stück Arbeit war die Wiederherstellung der von den Engländern gründlich zerstörten Schächte und Petroleumanlagen. Die Militärverwaltung schuf eine Sonderbehörde, das Kommando der Oelfelder in Campina, welches sofort mit größter Energie an seine schwierige Aufgabe schritt. Die Wiederinstandsetzung der durch Verschleppen und Verstecken von Maschinenteilen und Geräten unbrauchbar gemachten Anlagen, die Entnagelung der Sonden, von vielen Sachverständigen aus aussichtslos bezeichnet, führte in überraschend kurzer Zeit zu einem im erwartet günstigen Ergebnis. Noch schneller als die Zahl der entnagelten und neugesetzten Sonden — es wurde nämlich auch eine Anzahl von Neubohrungen vorgenommen — nahm die Förderung von Monat zu Monat zu. Ende Juli 1917 waren 153, Ende April 1918 bereits 387 Sonden in Betrieb; die Tagesförderung stieg von 147 Waggons im Juli 1917 auf 358 Waggons im April 1918. Es entspricht das zirka der Durchschnittsförderung im Jahre 1909 oder 78 Prozent der Förderung im Jahre 1914. Ebenso wie bei der Erdölproduktion glückte der Wiederaufbau bei den Raffinerien. Während in der ersten Hälfte des Wirtschaftsjahres 1917 bloß 54.220 Tonnen verarbeitet wurden, war diese Ziffer in der zweiten Hälfte 1917 bereits auf 331.530 Tonnen gestiegen.

Sehr unliebsam machten sich bloß die Transport-schwierigkeiten, sowohl per Bahn, des Waggonmangels halber, als auch auf der Donau wegen des Eisganges, bemerkbar, was zur Folge hatte, daß bis zum 30. April 1918 bloß 570.000 Tonnen die Grenze überschritten, wovon nur 1021 Tonnen Oesterreich-Ungarn, alles übrige Deutschland zugeführt wurde. Der unglückliche Feldzug hatte auch Rumäniens Fischfang, der bereits vor Kriegsausbruch einen ganz stattlichen Gesamtertrag von 15.000 bis 18.000 Tonnen gebracht hatte, fast vollständig lahmgelegt. Auch diesen, besonders für die Nahrungsfrage sehr wichtigen Zuschuß wußte die Militärverwaltung durch zielbewusstes Eingreifen bereits im Jahre 1917 auf 5000 Tonnen zu bringen. Sehr beachtenswert ist auch ferner der Umstand, daß es der Militärverwaltung während der Okkupation gelungen ist, die reiche Obst-, besonders Pflaumenernte, welche früher fast zur Gänze zu Pflaumenschmups gebrannt worden war, ohne Anwendung allzu scharfer Maßregeln für Dörrobst und Marmelade zu verarbeiten. Hand in Hand mit der Obstverwertung schritt die

rationelle Verwertung und Konservierung von Gemüsen. Am 1. Mai 1918 waren bereits etwa 18.000 Tonnen Marmelade in die Heimat ausgeführt.